

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Lyrische und andere Gedichte**

**Uz, Johann Peter**

**Anspach, 1755**

**VD18 10856188**

Sieg des Liebesgottes. Ein Gedicht.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2417**


Sieg  
des  
Liebesgottes.

Ein Gedicht.



Ein Gedicht  
von  
Christoph





## Erstes Buch.



Ich will den Liebesgott und seinen Sieg besingen:  
O Lorbeerwerther Sieg! Selinden zu be-  
zwingen,

War Stußern zwar zu schwer, zu groß ihr  
Widerstand:

Umsonst! sie ward besiegt, und Amor überwand.  
Es müsse dieses Lied kein rauher Ton entehren!  
Doch wer von Liebe singt, den muß die Liebe lehren.  
Begeistre du mich selbst, o Göttinn schlauer List,  
Die du der Grazien, wie Amors Mutter bist!  
Entflamme mich deine Glut, so wird mein Lied gefallen;  
So wird mein ewig Lied um Paphos wiederhallen.  
Bergnügt mein Saitenspiel, ihr Schönen! euer Ohr:  
So zieh ich diesen Ruhm zehn Lorbeerkränzen vor.

Es war die heisse Zeit, und Luft und Erde glühten;  
Es lechzte dürres Gras, wo jüngst Viole blühten;  
Die Aue war verbrannt und Sirlus erwacht,  
Der manch Gehirn verrückt, manch neuen Dichter macht.  
Kein Amor zeigte sich: er war mit schlaffem Bogen,  
Verdrossen, unbelebt, nach Paphos hingeflogen.

Dort rauscht von holdem West ein ihm geweihter Wald,  
 Der Freuden Sammelplatz, der Wollust Aufenthalt.  
 Mit Lust vertert man sich in dichtverwachsenen Gängen,  
 Wo in geheimer Nacht sich Myrth und Lorbeer drängen.  
 Auf allen Seiten lockt die süsse Nachtigall:  
 Hier murmelt nur ein Bach, dort braust ein Wasserfall.  
 Die weißbeschaumte Fluth stürzt von bebüschten Hügeln,  
 Und wird ein stiller See, in dem sich Blumen spiegeln,  
 Der weichen Rasen Grün, der Büsche Dunkelheit  
 Und alles reizet hier verbuhlte Zärtlichkeit.  
 Das stumme Schweigen stund vor diesem Götterhaine,  
 Der, allzeit anmuthvoll beim schwülsten Sonnenshaine,  
 Nun unter kühlem Laub den Liebesgott empfing,  
 Um dessen heisse Stirn die matte Rose hing.  
 Hier gaukelten um ihn in jugendlichen Reihen  
 Der Scherze reger Schwarm, die sanften Schmeicheleyen,  
 Die leichte Hoffnung selbst, verhüllt in dünnem Flohr,  
 Betrug und Lüsternheit und Amors ganzes Chor.  
 Es mischte sich verwirrt in ihre Lustbarkeiten  
 Der Stimmen Zauberton, die Anmuth reiner Saiten.  
 Aus euerm schönen Mund, ihr Grazien! erklang  
 Manch Lied Anakreons, manch sapphischer Gesang.  
 O sagt, (euch ist's bewusst,) was Amors Ruhe störte,  
 Der in der Wollust Schoos auf eure Lieder hörte?  
 Rief diesen Gott ein Schmaus, den ihm d'aus gab,  
 Ein feyerlicher Tanz, zu Cyperns Nymphen ab?

Nein!

Nein! Zephyr hatte nun was grössers vorzutragen.  
 Man weis ja Zephyrs Dienst: er trägt verliebte Klagen  
 Dem Liebesgotte vor: ein mühevoll's Amt,  
 Zu welcher Sklaverey die Dichter ihn verdammt!  
 Er flog halb athemlos vor Amors Antlitz nieder,  
 Und stund und schüttelte sein thauendes Gefieder.  
 Die Büsche flüsterten den Lippen Zephyrs nach,  
 Der Blumendüfte blies und lispelnd also sprach:  
 Dorante sendet mich; wie lange soll er leiden?  
 Du bist ihm ein Tyrann, kein Gott gewünschter Freuden.  
 Ich liebe, sprach er heut, und saß beym frühen Thee,  
 Im Schlafrock eingehüllt, auf einem Canapee.  
 Ich liebe! fuhr er fort; wie rein sind meine Triebe!  
 Zu redlich ist vielleicht, zu standhaft meine Liebe,  
 Nicht wie der Stutzer liebt, der niemals zärtlich ist,  
 Und sich für zärtlich hält, bloß weil er gerne küßt.  
 Der Sommer kam und wich, eh ich Selinden sagte,  
 Was doch mein stilles Ach! ihr öfters furchtsam klagte:  
 Und seit mein kühn'rer Mund um spätes Mitleid bat,  
 Reißt nun zum andernmal der Felder bleiche Saat.  
 Wie oft hat in der Zeit die Hoffnung mich betrogen!  
 Die heute mich verschmäht, schien gestern mir gewogen.  
 Wie oft hat nur ein Blick, ein Druck der schönen Hand  
 Ihr mein empörtes Herz aufs neue zugewandt!  
 Doch sah ich sie vielleicht, nach dreyn Augenblicken,  
 Auf andre schmachkend sehn, auch andrer Hände drücken.  
 Wer für Selinden seufzt, wird niemals abgeschreckt;  
 Und schlummert Amor ein, so wird er aufgeweckt.

O Liebel! duldest du so sehr getheilte Flammen?  
 Muß nicht Selinde selbst ihr zweifelnd Herz verdammen?  
 Sie liebet mich vielleicht: vielleicht beraubet nur  
 Der Mode Tyranny die Stimme der Natur.  
 Ich soll bey lesbien sie heut im Garten sehen:  
 Begleite mich dahin, mir hülfreich beyzusehen.  
 Wenn etwas rühren kann, so rühre sie mein Schmerz,  
 Mein Herz voll Zärtlichkeit, mein ehrfurchtvolles Herz!

Als Zephyr ausgeredt, entwich er ins Gesträuche,  
 Dorante kennt nicht sehr die artigen Gebräuche,  
 Sprach Amor: Ehrfurcht macht ihn schwerlich liebenswerth;  
 Nicht allzu zärtlich sey, wer Gegongunst begehrt.  
 Ihn liebt Selinde nicht; sie liebt allein Selinden:  
 Doch heute soll ihr Herz bey lesbien mich finden.  
 Es fall ihr alten Trost zu meinen Füßen hin,  
 Wosern ich was ich war, wosern ich Amor bin!  
 Er schwieg und wollte fliehn, voll muthiger Entschlüsse:  
 Die Wollust widersprach durch schlauberedte Rüsse;  
 Und ihr entblößter Arm, dem Schnee an Weisse mich,  
 Hieng um des Gottes Hals, und widersezte sich.  
 Du reifest? seufzte sie, und wie? trotz wilder Hitze,  
 Nach Deutschlands Wüstenen, nach dummer Gothen Sige:  
 Ein Franzmann machte mir dieß rauhe Volk bekannt:  
 Dort fesselt ewig Eis die Herzen, wie das Land.  
 Du suchest Palmen dort, wo ich nur Barbarn sehe?  
 Man weis von Liebe nichts, man weis nur von der Ehe:  
 Da ist ein Ehspruch ein häuslicher Vertrag,  
 Der nur die Nachwelt pflanzt, nur süß auf einen Tag.

Soll eine Heirath dich von meiner Seite trennen?  
 Der träge Hymen mag den Gatten einst benennen,  
 An dessen treuer Brust Selinde gähnen soll,  
 Von deren Reiz bisher so manch Sonnett erscholl!

Ein himmlisch Lächeln strahlt in Amors Angesichte,  
 Indem die Wollust sprach, betrogen vom Gerüchte.  
 Er spricht: was du gesagt, mag wahr gewesen seyn;  
 Doch, Freundin! dein Bericht trifft heute nicht mehr ein.  
 Dem Gallier hat stets dein willig Ohr geglaubet,  
 Der dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;  
 Dem alles, wo nicht ganz, doch halb barbarisch dünkt,  
 Was nicht mit erster Lust die bessere Seine trinkt.  
 Die Deutschen sind nicht mehr die rohen Alemannen,  
 Die nur auf Jagd und Krieg in armen Hütten sann;  
 Die liebten, (lache nicht und höre noch ein Wort!)  
 Zwar nicht, wie in Paris, doch redlicher, als dort.  
 Sie haben nun gelernt, ihr Vaterland verlernen,  
 Und mit dem starren Bart auch die Natur entfernen.  
 Nun modelt Frankreichs Wig das weite deutsche Reich:  
 Es wird ein männlich Volk den Sybariten gleich.  
 Durch Stuzer führt es Krieg, durch Stuzer macht es Friede,  
 Stellt Stuzer zum Altar statt härtiger Druiden.  
 Tracht, Wig und Sprache hohlt sich Deutschland aus Paris,  
 Das Fremde für ihr Geld stets willig unterwies.  
 Ein Volk, das überall, was Frankreich vorgeschrieben,  
 Als ein Gesetz befolgt, wird auch französisch lieben:  
 Das ist, nur obenhin, von Zwang und Ehrfurcht frey,  
 Stets lebhaft, ungestüm und immer ungetreu.

Auch



Auch Deutsche lieben so, entbrannt von edlem Neide:  
 Sie sind ganz umgewandt; man sieht nur seine Freude.  
 Die Dichtkunst nehm ich aus, die unvollkommner bleibt;  
 Halb Deutschland liest entzückt, was ieder Knabe schreibt.  
 Einst flog ich durch ein Thal, in dessen frischen Schatten  
 Die Knaben einer Trift sich hingelagert hatten.  
 Sie spielten, und ihr Spiel hieß das Poetenspiel:  
 Der Nahme war mir neu, der Nahme selbst gefiel.  
 Hans trat wie rasend auf, und sang in wilder Ode,  
 Mit einem rauhen Ton, ein Sprüchelchen vom Tode;  
 Und pries den weissen Mann, der schlau die Sorgen schwächt,  
 Und, im betrunkenen Gras sanft hingegossen, zecht.  
 Schalkhafte Scherze ließ der dicke Kunz erschallen:  
 Ich hätte fast geweint; er, durste nichts, als lallen.  
 So lallt ein jährig Kind mit kindisch reger Lust,  
 Bey einem Zucker-Brot, an seiner Mutter Brust.  
 Kaum lallte Mas, wie er, und sang doch von der Liebe!  
 Ach! Hanne! rief er aus; sieh, wie ich mich betrübe!  
 In Thränen bad ich mich, indem ich deinen Kuß,  
 Dein seelenvolles Aug abwesend missen muß.  
 Du hättest sollen sehn, wie Mas mit seinen Thränen  
 Die Dichterprobe hielt! wir mußten alle gähnen.  
 Wie hat durchs Hirtenlied des Hirten Sohn entzückt,  
 Der seines Vaters Ton vollkommen ausgedrückt!  
 Ein deutscher Schäfer nur kann, wie der Junge, spassen:  
 Gorgs Lustspiel selbst muß ihm der Schwänke Vorzug lassen.  
 Zuletzt erzählte Mops, mit Pappeln um sein Haupt,  
 Wie Mache, da er schlief, ihm seinen Hut geraubt.

Mehr

Mehr Sylphen dienten ihm, als zwanzig Herenmeistern,  
 Als einem Gabalis; es spückte recht von Geistern.  
 Ich lacht und eilte fort; und kaum verfloß ein Jahr,  
 Als alles nett gedruckt und schnell verkauft war.  
 Zu lange säum ich mich, da Lorbeern meiner warten:  
 O Göttinn, lebe wohl! ich eile nach dem Garten.

So sprach er und verließ der Wollust weichen Schoos;  
 Mit Mühe riß er sich von ihren Küssen los:  
 Wie Hektor in den Streit aus Priams Mauern eilte;  
 Und wann Andromacha in seinem Arm verweilte,  
 Sich ohne Wehmuth nicht, doch als ein Held, entzog,  
 Und von geliebter Brust dem Sieg entgegen flog.  
 Der volle Köcher schwirrt um Amors nackte Lenden;  
 Sein güldner Bogen droht in sieggewohnten Händen.  
 Nun schwingt er sich empor: auf sein gebietend Wort  
 Rauscht sein Gefolg mit ihm aus Cyperns Büschen fort.  
 Indessen rings um ihn gelinde Weste spielen,  
 Und die erhitzte Luft mit ihren Flügeln kühlen;  
 Entbrennt, wo Amor fliegt, in ungewohnter Glut,  
 Das Herz der Sterblichen und alt und junges Blut.  
 Die Seufzer steigen auf, mit Klagen über Wunden  
 Und Schwüren steter Treu, die in der Luft verschwunden.  
 Des Gottes Ungeduld und blißgeschwinden Lauf  
 Hemmt kein gemeiner Sieg: er sucht Selinden auf.



## Zwentes Buch.

**I**ndes prange Lesbia in ihren kühlen Zimmern,  
Die nach dem Garten sehn und reichbekleider schim-  
mern.

Daselbst versammeln sich, indem der Coffee winkt,  
Die Artigsten der Stadt und wer sich artig dünkt.  
Von allen Lippen rauscht ein fließend Wortgepränge:  
Die Neugier schleicht herum im lärmenden Gedränge,  
Und starrt mit gleicher Lust bald glänzend Porcellan,  
Wald einen jungen Herrn und bald ein Möpschen an.  
Die Wirthinn geht und kömmt; und all ihr Thun belebet  
Der freyen Sitten Reiz, die unsre Zeit erhebet.  
Wer nennt so oft, wie sie, Paris und große Welt,  
Und mahlt mit höherm Roth verblühter Wangen Feld?  
Doch, Muse! steige selbst von deinem steilen Hügel:  
Crispin fliegt immer hoch; ich schone meine Flügel.  
Steig auch einmal herab, und sage mir getreu,  
Was diesen Tag geschehn, wer hier gewesen sey.

Die stille Galathee, die Spielerinn Chlorinde,  
Nebst Chloen, die ich stets bey ihrer Mutter finde;  
Die fromme Dorilis, die ihren Eymann plagt,  
Und bis er mit ihr singt, ihm ihren Kuß versagt:  
Und andre mehr sind hier, wovon die Muse schweiget,  
Weil sich Selinde selbst im höhern Reize zeigt.

Wie

Wie strahlt die weiße Haut! der blauen Augen Scherz,  
Der feuervolle Blick verräth ein loses Herz.  
Der schlanken Glieder Bau, durch Grazien geschmücket,  
Der anmuthvolle Gang, die Stimme selbst entzückt,  
Der Schultern Marmor glänzt zu aller Augen Lust,  
Und unverborgnen hebt sich ihre volle Brust.

Denn was die alte Welt in dreysach Tuch verstecket,  
Hat unsre klügre Zeit den Kennern aufgedecket.

Die Schönen gehn halbnackt: o angenehme Zeit!

Wer sieht so schönes Fleisch nicht lieber, als ein Kleid?

Wie kann ein Stutzer-Herz sich vor Selinden retten?

Sie lächelt ieden an, man hofft nur leichte Ketten.

Ihr gaukelt alles zu, was wohl zu leben weis:

Sie scheinet lauter Blut, und bleibet lauter Eis.

Dorante hangt entzückt an seiner Göttinn Augen,

Und will Unsterblichkeit aus ihren Blicken saugen,

Und will auf ihrer Stirn, wo selten Wolken stehn,

Des Himmels Widerschein, platonisch zärtlich, sehn.

So denkt nicht Ganymed aus der Erobrer Orden;

Nicht Mokles, welcher doch Magister jüngst geworden;

Gewiß auch nicht Cleanth, der zum Scribenten reist,

Bald dieß, bald jenes Wein tiefsinnig hebt und pfeift.

So denkt nicht Selimor: sein Kleid und seine Sitten

Sind nach der besten Art französisch zugeschnitten,

Und einem Herrn gemäß, der Gallien betrat,

Und erst beym letzten Schnee die große Reise that.

Er buhlt, er spielt, er flucht, nimmt Spaniol und lachet:

Ein Held in allem dem, was Frankreich artig machet,

Der

Der über Schönen leicht, auch ohne Liebe, siegt,  
 Bey Zehnen zärtlich ist, sie alle Zehn betrügt.  
 Der stolze Selimor erblickte kaum Selinden,  
 Sogleich entschloß er sich, auch sie zu überwinden.  
 Sein Herz verbarg sich nicht, auch vor der Lesbia,  
 Die ihn doch gestern erst zu ihren Füßen sah.  
 Er dacht auf neuen Sieg, bey diesem Freudenfeste,  
 Und seufzte kriegerisch zu seiner liebsten Weste.  
 Sie stammt' aus Lyon her, von Golde starrt' ihr Grund,  
 Worauf in buntem Flor ein ganzer Frühling stund.  
 Er neigte sich zu ihr in Demuth bis zur Erde,  
 Und redete sie an, wie Hector seine Pferde.  
 Nun, sprach er, ist es Zeit, o Wunder kluger Kunst!  
 Beweise, was du kannst, sey würdig meiner Gunst!  
 Heut ist Gelegenheit, die Liebe zu belohnen,  
 Da ich dich höher hielt, als Wissenschaft und Kronen.  
 Ich theilte stets mit dir der Lorbeern süsse Last,  
 Die bey den Schönen du für mich erkämpfet hast.  
 Selinde scheint mir schön: wird sie mich lieben müssen,  
 So werd ich öfter dich, als ihre Lippen küssen;  
 Und wann der Mode Stolz dich nicht mehr leiden kann,  
 So weis ich deinen Platz bey Orpheus Leyer an.  
 So sprach er und besah die Baukunst seiner Locken,  
 Und fühlte seinen Werth und ward so unerschrocken,  
 Als unter Feinde sich der feige Neger drängt,  
 Wann ihm des Priesters Hand geweiht Papier umhängt.  
 Zum Teufel! fängt er an; ich liebe ja zum Nasen!  
 Selinde! weil Sie selbst mein Feuer aufgeblasen,

So lieben Sie mich bald: welch langer Widerstand!  
 Der Held bemächtigt sich der liljenweißen Hand:  
 Er küßt sie zwanzigmal und seufzt bey dreistem Scherze:  
 Wer liebt so ehrfurchtvoll? wie zärtlich ist mein Herze!  
 Drauf seufzt er noch einmal, und flattert singend fort,  
 Und flattert wieder her an seinen alten Ort.  
 Dorante girt indeß, gleich einem Turteltauber:  
 Doch jener fordert kühn, fast wie ein Strassenräuber,  
 Der, wann die Finsterniß die trägen Flügel schwingt,  
 Des bangen Wandrers Geld mit bloßem Stahl erzwingt.

Selinde saß voll Ruh und übersah im Streite  
 Die Scenen eines Kriegs, der ihrem Herzen dräute  
 Und flammte selbst ihn an und wick und bebte nicht,  
 Und wies dem schwersten Sturm ein lächelnd Angesicht:  
 \*Wie unter schwarzer Nacht und heischrer Donner Brüllen  
 Der Cherub Addison's, sein Strafamt zu erfüllen,  
 Mit himmlisch heitrer Stirn dem wilden Sturm gebeut,  
 Auf Wirbelwinden schwebt und rothe Blise streut.  
 So sah die Heldinn aus, die unbeschädigt lachte,  
 Da über ihrem Haupt ihr treuer Schutzgeist wachte.  
 Den angenehmen Geist besetzt ein Frauensinn:  
 Er schießt nach seinem Reiz in alle Spiegel hin.  
 Um seine Schultern rauscht ein purpurnes Gefieder,  
 Und frey und offen fließt um seine leichten Glieder

M

Ein

\* Das erhabene Gleichniß, welches hier parodiret wird  
 steht in Addison's Campaign, einem Gedichte auf den  
 Sieg bey Höchstädt.

Ein schimmerndes Gewand, das alle Farben strahlt,  
 Die frischgefallner Thau auf bunte Wiesen maht.  
 Er liebt Geräusch und Puz, und seine Locken wallen,  
 Die, düftend von Jesmin, unaufgebunden fallen.  
 Es flammt sein güldner Schild, auf dem in voller Pracht  
 Die Rose buhlerisch zehn Schmetterlingen lacht.  
 Nun hieng sein süßer Mund am Ohre seiner Schönen,  
 Ward bloß von ihr gehört und sprach mit sanften Tönen:  
 Sieh, Schönste, deinen Sieg! der Stüßer Auge starrt;  
 Und keine Schönheit gilt in deiner Gegenwart.  
 Dein Joch komm' heute noch auf alle diese Seelen!  
 Kann doch selbst Selimor sein Feuer nicht verhehlen.  
 Er liegt vor dir, besiegt, der allzeit Sieger war:  
 Und sieh, welch glänzend Kleid! wie lockigt ist sein Haar!  
 Dorante muß indeß nicht ganz versäumet werden:  
 Mit gleicher Ehrfurcht liebt kein Sterblicher auf Erden.  
 Sein edles Herz erzwingt den Beyfall aller Welt;  
 Er werde hochgeschätzt; doch Selimor gefällt.  
 Erhalte sie durch Huld; erkläre dich für keinen:  
 So sind sie beede dein; doch du verlierest Einen,  
 Wann dein erweichtes Herz dem andern sich ergiebt,  
 Und bürgerlich nur ihn mit kalter Treue liebt.  
 Verfolge deinen Sieg, erhize die Begierden  
 Durch unbemerkte Kunst und schlau verrathne Tzerden.  
 Ruht ein so schöner Arm, durch Brabants Fleiß verhüllt?  
 Er zeige sich entblößt und weis auf jedes Bild!  
 Vortrefflich! sieh umher! der Stüßer Wangen glühen.  
 Der Schönen Auge will verächtlich vor dir fliehen:

Doch

Doch ihr zerstreuter Blick gesteht Verdruß und Meid;  
 Und alles huldigt hier nur deiner Göttlichkeit.  
 Wenn ein Verehrer-Schwarm dein stolzes Herz beglückt;  
 Wenn ihrer Lippen Ach! dein lüstern Ohr entzückt,  
 Und neuer Siege Ruhm, Selinde! dich vergnügt:  
 So siege, weil du kannst, und werde nie besiegt.

So sprach der schlaue Geist, dem auch Selinde glaubte,  
 Ihr eigen Herz bezieht und anderer Herzen raubte.  
 Bald matt, bald feurig flog ihr unterwiesner Blick  
 Auf Sieg begierig aus und siegreich stets zurück.  
 Der muntere Selimor betäubt sie nicht mit Klagen:  
 Er hat auch Lesbien und allen was zu sagen;  
 Und wann er gnug geschwaßt, so trillert iedem Ohr  
 Sein liederreicher Hals ein Gassenliedchen vor.  
 Er würzet sein Gespräch mit klugerlerntem Spotte,  
 Scherzt bald mit seinem Hund und bald mit seinem Gotte.  
 Denn welcher junger Herr, der nach Paris gereist,  
 Stellt keinen Wisling vor, spielt keinen starken Geist?  
 Die Freude lachte laut an diesem schönen Orte;  
 Ein guter Name starb von iedem ihrer Worte:  
 Man setzte sich zum Spiel, man gähnte, man betrog,  
 Bis Amor ins Gemach durchs offene Fenster flog.  
 Er wurde nicht gesehn, er wurde nur empfunden:  
 O welche Regungen, welch sanft Gezißch entstanden!  
 Man sah, wohin man sah, verstohlner Blicke Lauf,  
 Und schnelle Röthe gieng in iedem Antlitz auf.  
 Selinde schien bewegt; ihr sichres Herz erbebt  
 Von Amors Gegenwart, der ihr so nahe schwebte.



Ihr Schußgeist aber warf sein trotzig Haupt empor,  
Und setzte seinen Schild den Pfeilen Amors vor.

Welch unerträglich Bild! ein Liebesgott mit Pfeilen,  
Die mit verwegnem Flug auf schöne Busen eilen!  
Die alte Rüstung weg! wer wird so griechisch gehn?  
Allein die Muse sagts: die hat ihn doch gesehen.  
Sie hat mit angeschaut, wie seine Pfeile flogen,  
Geschnitzt aus leichtem Buchs: vergülde't war der Bogen;  
Und hätte sie nur Zeit, stets mahlerisch zu seyn:  
So sagte sie uns mehr; wir schliefen aber ein.  
Sie sah den güldnen Schild vor ihren Augen blitzen:  
Die Pfeile prallten ab mit umgebognen Spitzen.  
O welch verfluchter Geist! rief Amor voller Wuth;  
Geist närrscher Eitelkeit, Verächter süßer Glut!  
Soll sich Selinde nie zu ihrem Heil entschließen,  
Nur immer sieghaft seyn und keinen Sieg genießen?  
Und lernt sie nicht verstehn, wie schnell die Zeit verfliegt?  
Wie schnell die Schönheit welkt und wenig Jahre siegt?  
Wird, immer unruhvoll, sie nur Begierden fühlen,  
Die jedes Nichts entflammt und Augenblicke fühlen?  
Die Wollust selbst ist matt, wenn, kalt und unergest,  
Das Herz nicht Antheil nimmt, sich sträubt und widersezt  
Selinde soll durch mich der liebe Nectar schmecken:  
Ich will Natur und Wunsch in ihrer Brust erwecken:  
Ich will, verhaßter Geist, der mir zuwider ist!  
Und wenn Gewalt nicht hilft, so zittre vor der List.

Er schwieg und sah umher auf andrer Schönen Wangen  
Die Wirkung seiner Macht, ein glühendes Verlangen.  
Voll Unruh war ihr Blick, Gespräch und Scherz mißfiel,  
Und auch das Lomber hieß ein unerträglich Spiel.  
Nur ein Quatrilles-Tisch blieb ungetrennt beyssammen,  
Und Matadoren wich der Gott verliebter Flammen.  
Zween Herren spielten fort: bereut wird ieder Tag  
Von Seelen ihrer Art, wo niemand spielen mag.  
Hierzu verschwuren sich zwo ächte Spielerinnen,  
Mit hohlen Augen, bleich, voll Eifers zu gewinnen,  
Der sich bey schlimmem Glück in wilden Blicken wies,  
Und alle Grazien aus ihrem Antlitz stieß.  
Die andern sprangen auf und flogen nach dem Garten,  
Und jedes Herze schlug von freudigem Erwarten.  
Des Wunsches Ungebuld riß ihre Füße fort:  
Der Garten zeigtet sich: die Schönen sind schon dort.



Drittes Buch.

**N**un kühlte sich die Luft bey Titans niederm Lichte,  
 Der zur bestrahlten See mit rothem Angesichte  
 In güldnen Wolken sank, indeß der Pflanzen Grün  
 Und Flora glänzender und alles lachend schien.  
 Es weht' ein frischer West und blies auf allen Wegen  
 Der Blumen Ambradust mit süßem Hauch entgegen.  
 Die Ferne schwärzte sich durch manchen Lindengang,  
 Wo nie der volle Tag durch grüne Wände drang.  
 Dort war ein Ueberfluß an dunkeln Cabinetten  
 Und Schatten, hohem Gras und sanften Rasenbetten,  
 An allem, was mit Fleiß die Wollust ausgedacht,  
 Was ihren Gartendienst bequem und reizend macht.  
 Dahin vertheilte sich die schnell zerstreute Menge.  
 Ein Paar ums andre schmilzt in die verschwiegnen Gänge  
 Vom großen Hausen weg, wie wann ein Frühlingswind  
 Die lauen Flügel regt und sein Geschäft beginnt:  
 Alsdann der lockre Schnee von schimmerreichen Höhen  
 In Thäler murmelnd schleicht, die Berge fleckigt stehen,  
 Bis aller weisser Glanz allmählig sich verliert,  
 Und nur ein seltenes Grün die nackten Gipfel ziert.  
 Die welse Doritis, die lauter Seele scheinert,  
 Oft auf die Weltlust schmählt und oft beym Cubach weinet,  
 Betrug den Ganymed, der manchmal klüglich schwur,  
 Daß ein Geheimniß nie dem treuen Mund entfuhr.

Sie schwastete so vertieft, vielleicht, wie ich vermuthete,  
 Von Pflicht und keuschem Stolz und von dem höchsten Gute;  
 Daß ihr verirrer Fuß in finstre Büsche kam,  
 Wo ihre Geistigkeit ein sinnlich Ende nahm.  
 Auch Chloe wagt sich hin: sie, die erst aufgeblühet,  
 Und sich um neuen Puz und nicht um Wiß bemühet,  
 Wie ihre Mutter denkt, wie ihre Köchinn spricht,  
 Hört dem Magister zu; versteht ihn aber nicht.  
 Nachdem zweeen Sommer lang der Mann sich blaß gelesen,  
 Und nun aus Wolfen weis, was beste Welt und Wesen  
 Und Lieb und Schönheit sind: so wünscht sein menschlich Herz  
 Nun auch verliebte Lust und ungelehrten Scherz.  
 Er fühlet sich bereit, nach ehlichen Gesetzen  
 An seiner Chloen Werth sich sinnlich zu ergehen;  
 Und folglich liebt er sie, und fraget mit Geschrey,  
 Ob sie nicht auch entzückt von seinem Werthe sey.  
 Das unschuldvolle Kind! was hat sie ihm zu sagen?  
 Sie weis nur Ja und Nein; und weil auf seine Fragen  
 Sie deren keines wählt, und keine Mutter sieht,  
 Erröthet sie, verstummt, weint endlich und entflieht.

Der süsse Selimor, der zärtliche Dorante,  
 Selinde, Lesbia, die allen Zwang verbannte,  
 Verweilten um den Ort, wo rauschend Wasser sprang,  
 Das eines Tritons Mund aus krummem Horne zwang.  
 Dort glänzte Lyndaris, von Marmor ausgehauen:  
 Ihr holdes Angesicht wies Liebe, Scham und Grauen,

Und wandte sich verwirrt vom Paris, der sie trug,  
 Und seinen weichen Arm um ihre Lenden schlug.  
 Ihr thranend Auge schien den Himmel anzusehen:  
 Die Haare flogen wild nach reger Lüfte Wehen:  
 Den schönsten Leib verrieth ihr fliehendes Gewand:  
 Dem Paris wird verziehn; wer hätte nicht gebrannt?  
 O welche volle Brust! ruft Selimor entzückt:  
 Doch eine blüht für mich, die grössre Schönheit schmückt.  
 Er blickt, indem er spricht, Selinden schalkhaft an,  
 Die durch ein Lächeln dankt und kaum erröthen kann.  
 Wie schlaunweis Lesbia dieß Kühne Lob zu rächen!  
 Ach! spricht sie, Selimor! Sie wollten mit mir sprechen!  
 Was ist's? recht sehr geheim? so kommen Sie geschwind!  
 Ich glaube, daß Sie toll mit Ihrem Zaudern sind.  
 Ja - doch - ein andermal! sprach Selimor mit Lallen;  
 Und seine Zunge ließ nur halbe Worte fallen.  
 Doch folgt' er Lesbien, die unbarmherzig gieng,  
 Und sich an seinen Arm gebietrisch lächelnd hieng.  
 Der Henker hohle sie mit ihren Teufelsränken!  
 Murrte Selimor bey sich: was wird Selinde denken?  
 Ich weis, das gute Kind ist inniglich betrübt:  
 Allein kann ich dafür, daß Iedermann mich liebt?  
 Die Schönheit fesselt mich, wo ich die Schönheit finde:  
 Drum lieb ich Lesbien; drum lieb ich dich, Selinde!  
 Vergebens bildet sich dein Stolz ein anders ein:  
 Nie wird ein Selimor ein treuer Schäfer seyn.

Paris und London denkt, wie Selimor gedachte,  
 Der nun mit Lesbien ganz unbekümmert lachte.

Ele

Sie kamen im Gebüsch an eine Rasenbank,  
 Wohin, um auszuruhn, die müde Schöne sank.  
 Nun raubt er einen Kuß von ihren warmen Wangen:  
 Ihr unberebter Mund bestraft sein Unterfangen:  
 Ach! plagen Sie mich nicht! • Vergeben Sie, ich muß!  
 Dem ersten folgte bald ein zweyter, dritter Kuß.  
 Allein was wollen Sie? es ist nicht auszusehen!  
 Sie müssen, Selimor, hin zu Selinden gehen.  
 Selinden sagen Sie? und sehn ich mich nach ihr,  
 Versetzte Selimor? bin ich nicht besser hier?  
 Wie aber? fuhr er fort; Sie wollen meine Flammen  
 Zu peinlichem Verzug, wie ein Roman, verdammen?  
 Soll dieser dunkle Busch vergebens dunkel seyn?  
 Ist uns die Liebe fremd? und sind wir nicht allein?  
 Nun warf er ungestüm sich lesbien zu Füßen,  
 Fiel über ihre Hand mit gierigheissen Küßen,  
 Und küßte Mund und Brust: sie hielt ihn schwach zurück;  
 Und nur von Wollust sprach ihr halbgebrochener Blick.  
 Die schwere Zunge schwieg, von stummer Lust gebunden:  
 Da war kein Widerstand; sie gab sich überwunden.  
 Sie seufzte: Selimor! • • Auch Zephyr seufzte nach,  
 Der lispelnd im Gebüsch von ihren Küßen sprach.

Du küssest, Selimor? und nicht Selindens Wangen?  
 Wohin verirret sich dein flatterndes Verlangen?  
 Selinden, welche dir so liebenswürdig schien,  
 Die dich vielleicht schon liebt, kannst du gelassen fliehn?

Dorante war allein bey ihr zurückgeblieben ,  
 Und sprach nun ungestört von seinen bessern Erleben.  
 Durch seine Lippen sprach Natur und Zärtlichkeit,  
 Da jede reizend ist und allem Reiz verleihet.  
 Doch welche Muse darf ihm nachzusprechen wagen ?  
 Romanenmäßig schallt die Zärtlichkeit der Klagen  
 In unser ekles Ohr, das Crebillon erregt,  
 Der Wollust Sirenen rührt und Amors Ach! verlegt.  
 Ein schalkheitvoller Mund mit ungetreuen Schwüren,  
 Nicht ächte Liebe, kann ein heut'ig Herze rühren.  
 Die Schöne, wenn sie liebt, denkt nur auf süßen Scherz,  
 Und sieht auf äussern Glanz und sieht nicht auf das Herz.  
 Dorante sprach umsonst, der nicht von Golde strahlte,  
 Nicht fremdes Geld verthat und seine Schulden zahlte.  
 Selinde bliess durch Lob in seiner Liebe Brand,  
 Und lobend gähnte sie mit vorgehaltner Hand.  
 Sie wallten auf und ab in blumenvollen Steigen,  
 Mit feyerlichem Ernst und oft in tiefem Schweigen;  
 Und kamen an den Busch, wo im bethauten Gras  
 Sich Selimor berauscht bey Lesbien vergaß.  
 Kaum hörte Lesbia das Rascheln fremder Tritte,  
 So wischte sie davon mit unbemerktem Schritte:  
 Indes mit offner Stirn, wie nach der besten That,  
 Der dreiste Selimor hin zu Selinden trat.  
 Vergebens, sieng er an, mit wahren Stuger-Wise;  
 Entflieh ich im Gesträuch entflammter Sonnenhize!  
 Auch in den dicksten Busch, wohin mein Fuß entwich,  
 Folgt mir die Sonne nach und wüthet über mich.

Der Welhrauch seines Lob's ward günstig angenommen,  
 Selinde schien vergnügt und Selimor willkommen.  
 Die trübe Dämmerung, die um ihr Auge lag,  
 Zerstreute sich und floh: es wurde wieder Tag.  
 Dorante sahs erzürnt; und mit verstärkten Blicken  
 Entzog er sich schon halb Selindens Zauberstricken.  
 Doch, ach! sie hatte kaum ihn zärtlich angeschielt,  
 Als ihr geübter Blick ihn wieder feste hielt.  
 Er wollt' und wollte nicht und mußte sie begleiten:  
 Wie unterstund er sich, sein Herze zu bestreiten?

Man gieng, nach langem Gehn, das Gartenhaus vorbey:  
 Nun hörten sie von fern ein weibliches Geschrey.  
 Sie sahen Lesbien: eh, rief sie, will ich sterben,  
 Und mit versprigtem Blut Papier und Erde färben!  
 Da hinter ihr Cleanth bestäubt und keichend lief,  
 Und immer: warten Sie! mit sanfter Stimme rief.  
 Umsonst! sie floh erblaßt, schrie kläglich um Erbarmen,  
 Und bebte voller Angst noch in Selindens Armen.  
 Ach! fieng sie endlich an; ich bin doch sicher da?  
 Indem sie wild umher mit finstern Blicken sah.  
 O Schande! fuhr sie fort; in abgelegnen Sträuchen  
 Begegnet mir Cleanth: ich such ihm auszuweichen.  
 Er tritt mich schmeichelnd an, und, Himmel! was geschieht?  
 Nach einem, apropos! liest mir Cleanth ein Lied.  
 Bis an den kalten Mond entfliegt in seiner Ode  
 Der Unsinn, dickumwölkt und scheckigt nach der Mode;

Der



Der Henker flieg ihm nach! doch lob ich, was er schrieb:  
 Verfluchte Schmeicheley, die ihn zum Frevler trieb!  
 Nun aber, fährt er fort und runzelt seine Stirne;  
 Bemüht ein Heldenlob mein kreissendes Gehirne:  
 Und schöne Iesbia! ich kenn ihr feines Ohr,  
 Wosern es nicht mißfällt, so les' ich etwas vor.  
 Er langt mit voller Hand und vornehm sprödem Wesen  
 Ein drohend Buch hervor, und alles will er lesen.  
 Ich flieh, er läuft mir nach, und liest, indem er läuft:  
 Warum wird ein Poet nicht, eh er schreibt, ersäuft!  
 Ich fühlte, da er las, mein Blut im Leib erkalten:  
 Ach! konnte mich Cleanth nicht süßer unterhalten?  
 Verdrüßlicher Poet! wie artig schiekt sich nicht  
 In schattigtes Gebüsch ein episches Gedicht!  
 Nein! widersprach Cleanth; so wahr die Musen leben!  
 Nie hab ich meiner Schrift solch stolzes Lob gegeben.  
 Sie ist nur ein Entwurf, noch rauh und mangelvoll,  
 Kein episches Gedicht, nicht was sie werden soll.  
 Doch, sprach Dorante drauf, wen wählen sie zum Helden?  
 Und welche große That wird ihre Muse melden?  
 Das ist's, erwiedert er, was meinem Werke fehlt!  
 Die Handlung fehlt mir noch, der Held ist nicht gewählt.  
 Ich habe Zeit hierzu, und kann mit Muse dichten:  
 Doch eines Cherubs Bild zu künftigen Gesichtern,  
 Und acht Beschreibungen sind völlig ausgemahlt,  
 Wo ieder Pinselzug mit hohen Farben strahlt.

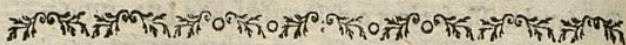
Denn

Denn meine Muse zürnt auf Deutschlands blöde Musen:  
 Ein stürmisch Feuer leucht in ihrem Götterbusen:  
 Von weicher Anmuth fern, auf unbefogner Spur,  
 Entzieht ihr kühner Schwung sich kriechender Natur.  
 Mit allem, was mir fehlt, wird Milton mich versorgen;  
 Nur will ich einen Sturm vom schwachen Maro borgen.  
 Doch welcher Held bey mir die krause See durchstreicht,  
 Beym Zeus! das weis ich nicht: ein Patriarch vielleicht!  
 Nimm, rief Dorante laut, o Deutschland! nimms zu Ohren!  
 Aus deutschem Hirne wird ein undeutsch Werk geboren:  
 Ein Werk, das wenigstens Homers berauchte Schrift  
 Und alle Kunst Virgils beschämend übertrifft.  
 Dem Franzmann zum Verdruß, zu Deutschlands Ruhm  
 und Freude

Baut unsers Freundes Wis ein episches Gebäude:  
 Fast wie der Muselman Moscheen künstlich baut,  
 Der Trümmer Griechenlands aus altem Schutte baut:  
 Alsdann sich Mühe giebt, mit frischgebrannten Steinen  
 Manch altes Marmorstück willkürlich zu vereinen;  
 Und Säulen Joniens mit rauher Dorer Art,  
 Nicht nach geschickter Wahl, bloß nach der Größe paart.  
 Ich seh, ich sehe schon mit grünen Lorbeerkränzen  
 Die breite Stirn Cleanths, des Heldendichters, glänzen.  
 Der Zeitungschreiber Lob lärmt vom erstaunten Velt  
 Bis an der Alpen Eis und in der halben Welt.



Hier:



## Viertes Buch.

**E**s war der Liebesgott Selinden nachgeflogen,  
 Und hatte jeden Blick mit stummem Ernst erwogen;  
 Sein scharfes Auge sah die große Wahrheit ein,  
 Selinde würde nicht unüberwindlich seyn.  
 Sie soll, vermaß er sich, doch endlich unterliegen;  
 Und kann der Weise nicht ihr weiblich Herz besiegen,  
 So siege Selimor und ohne Hinderniß!  
 Nur er ist ihrer werth, ihm ist ihr Herz gewiß.  
 Der Gott versuchte nun, zu glücklichem Bestreben  
 Des müden Stüßers Muth aufs neue zu beleben.  
 Dir ist Selinde hold, blies Amor ihm ins Ohr;  
 Du aber wagest nichts, o nicht mehr Selimor!  
 Du zauderst, bis vielleicht dich ein Pedant verdrungen,  
 Nachdem so mancher Sieg dir in Paris gelungen,  
 Wo manche Gräfin von \* \*, die Venus ihrer Stadt,  
 Selbst eine \* Paris einst dich angebetet hat.  
 Nun übe, was du weißt, was Frankreich dich gelehret!  
 Verschmäht Selinde dich, so seh ich dich entehret.  
 Auf! schleiche dich mit ihr ins nahe Gartenhaus!  
 Was fluge Liebe wünscht, führ' edle Kühnheit aus.

Er

\* S. Canevas, de l'histoire de la Paris ou de l'Hôtel du Roule, 1750.



Er schwieg; und Selimor, entbrannt von stolzem

Grimme,

Sprach zu Selinden kühn, doch mit gedämpfter Stimme:

Dorante, glaub ich, rast! verdammt sey sein Poet,

Der uns von Dingen schwagt, die niemand hier versteht!

Soll meine Liebe stets dem Schulgeschwäße weichen?

Was hindert uns, mein Herz! allein hinweg zu schleichen?

Selinde folge mir und gebe mir Gehör:

Gesellschaft solcher Art erniedrigt uns zu sehr.

Er sprach, indem er ihr die Hand vertraulich drückte,

Und ihren Arm ergriff und nach dem Hause rückte.

Die Schöne folgte träg als wider Willen, nach,

Indeß Dorante noch mit jenem Dichter sprach.

Er ließ ihr Zeit genug, ins Zimmer zu verschwinden:

Zulezt vermist' er sie: er fragte nach Selinden.

Von banger Ahndung schlug sein furchtsam liebend Herz,

Und auf unvölkter Stirn erschien ein finst'rer Schmerz.

Selinde! rief er aus, mit todtenbleichen Wangen;

Wo ist die Grausame? wo ist sie hingegangen?

Ihm sagt es Lesbia, bey ihres Buhlen Flucht.

Von Nachlust angeflammt, erhitzt von Eifersucht.

Dorante, der, betäubt vom Donner ihrer Worte,

Wie eingewurzelt stand, wich nicht von seinem Orte.

Er stand und sah umher mit starrem Blick und schwieg,

Bis einst ein dunkles Ach! von seinen Lippen stieg.

Er nahm sich plögl'ich vor, Selinden zu erbitten:

Er gieng: blieb wieder stehn: Vernunft und Liebe stritten,

Es wankte sein Gemüth, wie, durch den Herbst entlaubt,

Die schwache Weide wankt, wann Eurus zornig schnaubt.

Zu-

Zuletzt ermannet' er sich zu muthigern Entschlüssen,  
 Entsagte mit Bedacht umsonst gewünschten Küssen,  
 Und wollte länger nicht an einem Joche ziehn,  
 Das ihm so süsse sonst, nun aber eisern sehien.  
 Sey glücklich, rief er aus, mit deinem jungen Thoren!  
 Selinde! nun für mich, auf ewig nun verlohren!  
 Die Hoffnung, welche mir dein schmeichlend Auge gab,  
 Die mir so blühend sehien, fällt nun verwelket ab.  
 Betrügliches Geschlecht, geschaffen, uns zu quälen!  
 Wird einer Schönen Herz ie nach Verdiensten wählen?  
 Ihr fällt ein schimmernd Nichts zu reizend ins Gesicht:  
 Sie sieht das güldne Kleid; den Thoren sieht sie nicht.  
 Zu spät erblickt sie ihn, wann, der für sie geschmachtet,  
 Gefättigt vom Genuß, einst ihren Kuß verachtet,  
 Sie ohne Liebe küßt, ihr als Tyrann bestiehl't,  
 Und an erkaufter Brust sein wildes Feuer kühl't.  
 Dorante wollte mehr in vollem Eifer klagen:  
 Die leichte Lesbia belachte seine Plagen.  
 Er stoh, indem sie ihm die Hand gefällig both,  
 Und klagte, Dichtern gleich, den Büschen seine Noth.

Dorante war geflohn, Beglücktern Platz zu machen,  
 Da Amor unterdeß, nicht ohne boshaft lachen,  
 Den Garten schnell verließ; und ein geschwinder Flug  
 Zur Wohnung Selimors ihn augenblicklich trug.  
 Dasselbst verläugnet er sein göttliches Gefieder:  
 Das Dienstkleid Selimors glänzt um die nackten Glieder:  
 Am glatten Rinne schlägt ein schwarzes Bändchen an;  
 Die Stirn ist unverjämmt: kurz, Amor wird Johann,  
 Der

Der Diener Selimors, ein Stuger in den Sitten,  
 Der, wüthig, wie sein Herr, bey Mägden wohl gelitten,  
 Nie ohne Karten geht, sich oft beym Wein vergißt,  
 Und alle Wirthe kennt und allen schuldig ist.  
 Da Amor lärm't und flucht; entspringt vom Ruhebetto,  
 Ermuntert vom Geschrey, die junge Magd Lisette:  
 Ein Mädchen, schlank von Leib, in Schelmeren geübt,  
 Die wechselsweis ihr Herr und sein Bedienter liebt,  
 Ein faltigter Muslin, der ihren Hals bedeckt,  
 Läßt ihre weiße Brust nachlässig unversteckt.  
 Ein kurzer Unterröck zeigt ihr gedrechelt Bein,  
 Und auch ihr Sprödehün stößt Buhlern Kühnheit ein.  
 Sie kömmt, sie fliegt herben, heißt ihren Johann Schweigen,  
 Der, nach Lackayen-Art sich artig zu bezeigen,  
 Ihr in den Busen greift, und auf den Kutscher schmählt,  
 Weil seine Kutsche noch beym fernen Garten fehlt.  
 Der Kutscher kömmt; man schilt; er fragt noch eine Welle,  
 Warum doch Selimor so ungewöhnlich eile.  
 Doch hat ein junger Herr nicht seinen Eigensinn?  
 Der Kutscher schleicht belehrt zu seinen Pferden hin.  
 Ein braungeapfelt Paar wird prächtig aufgezümet,  
 Und beißt auf blanken Stahl und scharrt in Sand und schäum-

met.

Der neue Wagen glänzt, auf dem, noch unbezahlt,  
 Man's güldner Liebesgott, geschnitzt aus Holze, prahlt.  
 In Wolken braunen Staubes fliehn die muntern Pferde,  
 Und unter ihrem Huf erschüttert sich die Erde.  
 Die Fenster fliegen auf, wo, stolz auf schimmernd Gold,  
 Die Kutsche Selimors mit raschem Rasseln rollt,

N

Doch

Doch Amors Ungebuld kann diese nicht erwarten:  
 Er ist nicht mehr Johann; er eilet nach dem Garten,  
 Als Liebesgott, voraus, fliegt ins Gemach und sieht,  
 Wie Selimor verliebt vor seiner Göttinn kniet.  
 Noch mußte dieser Held um Sieg und Lorbeern kriegen:  
 Was hatt' er nicht gethan, Selinden zu besiegen!  
 Wie reizend unverschämt durch freyen Scherz gestrahlt,  
 Mit fremden Flüchen ihr sein Feuer vorgemahlt,  
 Gedankenlos gelacht, bald sie, bald sich gepriesen,  
 Mit ungezwungner Art die londner Uhr gewiesen,  
 Des Franzmanns Dreistigkeit mit Anmuth nachgeahmt,  
 Kurz, allen seinen Werth Selinden ausgekrant!  
 Sie sah den Selimor: wie konnte sie ihn hassen?  
 Doch wollt ihr steinern Herz sich nicht entfesseln lassen.  
 Oft schien sie zwar erweicht: ihr Blick voll Mattigkeit  
 Irrt ungewiß und scheu; ach! aber kurze Zeit.  
 Ihr unbesiegter Stolz erhohlte sich geschwinde:  
 Sie wurde, was sie war, die grausame Selinde;  
 Und eben da sie ihm gewiß gefangen schien,  
 Sah sich der Held getäuscht und seinen Raub entfliehn:  
 Wie, wann ein Junker einft, mit Hülfen kluger Hunde,  
 Den Kammler aufgespürt; nach mancher müden Stunde  
 Spur, Haß und Fröhlichkeit auf einmal wieder fliehet,  
 Der edle Jäger flucht und leer nach Hause ziehet.  
 Doch sollte Selimor den Sieg verlieren müssen?  
 Verzweiffend warf er iht Selinden sich zu Füßen.  
 Er flehte, seufzte, schwur: wie manch französisch Ach  
 Entflog dem süßen Mund und säufelt' im Gemach!

Urpflöglich sprang er auf mit freudigem Vertrauen:  
 Er hatte Zeit gehabt, sich achtsam zu beschauen;  
 Und nahm, noch mehr gereizt durch kühnen Widerstand, )  
 Halb scherzhaft, halb verliebt, Selinden bey der Hand.  
 Wie ist's nun? fieng er an; o Blüthe junger Schönen!  
 Wird ihre Zärtlichkeit bald meine Treue krönen?  
 Ich kann Sie nicht verstehn, nein! meine Königin!  
 Und wissen Sie, im Ernst, daß ich verdrüsslich bin?  
 Mich dünkt, ich liebe Sie schon volle hundert Jahre:  
 Verschieben Sie mein Glück auf meine grauen Haare?  
 Sie lieben mich ja doch; das ist so offenbar, . . .  
 Wie? unterbrach sie ihn; Sie halten das für klar?  
 Für klar? o für gewiß! Sie werden mir erlauben,  
 Erwiebert Selimor; wie kann ich anders glauben?  
 Man weiß sich liebenswerth, man liebt, man wird geliebt:  
 Was ist hier wunderbar, das Recht zu zweifeln giebt?  
 Ich ärgre mich zum Narrn bey Ihrem Widerstreben.  
 Wie lange zögern Sie, sich rühmlich zu ergeben?  
 Fort! machen Sie geschwind! beschwören sie den Bund;  
 Und weil Ihr Herz mich liebt, so sage mirs Ihr Mund.

Vor einem Selimor muß Troß und Härte brechen:  
 Ihm, der so dreiste hofft, kann jemand widersprechen?  
 Wie glücklich wart ihr einst, ihr Schönen alter Zeit!  
 Die Ehrfurcht eurer Welt war eure Sicherheit.  
 Nur jähriger Bestand hieß ächter Liebe Zeichen:  
 Man wollte seinen Sieg verdienen, nicht erschleichen.

N 2

Da



Da hatte die Vernunft zur Ueberlegung Raum;  
 Nun wird sie überrascht; die Schöne faßt sich kaum.  
 Man buhlt nicht um ihr Herz; man schmeichelt ihren Sinnen:

Und kann was leichter seyn, als diese zu gewinnen?  
 Wie glänzt ein junger Herr! er ist voll Ungebuld:  
 Und wann die Spröde säumt, ertroßt er ihre Huld.  
 Selinde wankte schon, wie unter starken Streichen,  
 Von scharfer Art bestürmt, die schönste schöner Eichen  
 Auf alle Seiten droht und hin und wieder winkt,  
 Bis ihr bemooster Stamm mit Prasseln splitternd sinkt.  
 Doch fiel die Schöne nicht, für die ihr Schußgeist kämpfte,  
 Der stets durch kalten Stolz der Liebe Regung dämpfte:  
 Als einer Kutsche Lärm, die durch die Strasse flog  
 Und vor dem Garten hielt, sie schnell ans Fenster zog.  
 Ihr Herze schlug sogleich von weiblichem Verlangen;  
 Ihr funkelnd Auge blieb an diesem Anblick hängen:  
 Entzückt vertheilte sich der Blicke schneller Blitz  
 Auf Wagen, Rosß und Mann, bis auf den Kutschersiß.  
 Bewundernd rief sie aus: der allerliebste Wagen!  
 Wer ist der glückliche, den solche Rosse tragen?  
 Ich selbst, sprach Selimor mit ernster Majestät:  
 Die Unterfehle schien hochmüthig aufgebläht.  
 Wie aber? fuhr er fort, mein Kutscher, glaub ich, träumet,  
 Der nun zu zeitig kömmt, sonst immer sich ver säumet.  
 Ich soll von Ihnen gehn? von Ihnen, göttlich Kind?  
 Und ehe, toller Streich! wir vollends richtig sind?

Nein!

Mein! das geschehe nicht! ich laß es nicht geschehen:  
 Ich schwöre bey der Uhr, die Sie hier glänzen sehen,  
 (Er legt sie auf den Tisch), und ich vor kurzer Zeit  
 Aus London mitgebracht, nicht ohne Vieler Neid.  
 Es hatte sie ein Lord bey Smeerts bestellen lassen:  
 Ich kaufte sie ihm aus; der Junker mußte passen.  
 Bis dieser Zeiger hier auf 300 Minuten schleiche,  
 Ergebe sich Ihr Herz, das doch vergebens weicht.

Er schweigt: Selinde steht noch immer unentschlossen:  
 Noch hangt ihr starrer Blick an jenen edlen Kossen.  
 Sie machen ihren Herrn der Schönen doppelt lieb,  
 Der sein verdientes Glück nun muthiger betrieb.  
 Der Schußgeist mußte selbst dem Vorwitz unterliegen,  
 Und schlich dem Fenster zu, die Neugier zu vergnügen.  
 Der leichtgesinnte Geist! raubt einer Kutsche Fuß,  
 Ein Pferd, ein schöner Land, Selinden seinen Schuß?  
 Durch keine Zeichen ward sein taubes Herz bewegt:  
 Der Schoosshund hatte sich aufs Canapee gelegt:  
 Nun fuhr er bellend auf, verließ die sanfte Ruh,  
 Und sprang mit regem Schweif Selinden ängstlich zu.  
 Es prangte der Camin mit glänzenden Pagoden:  
 Sie bebren ungeregt und stürzten auf den Boden.  
 Umsonst! der Schußgeist stund und sah und hörte nicht.  
 Verwundrung überzog sein lächelnd Angesicht.  
 Nun zog der Liebesgott, der längst begierig lauschte,  
 Den krummen Bogen an: mit schnellen Flügeln rauschte  
 Der abgedrückte Pfeil, der Blut und Flammen trug,  
 Und in Selindens Brust sich ungehindert schlug.

Durch Amors Jauchzen ließ der Schutzgeist sich erwecken:  
 Vergebens wollt er sie mit spätem Schilde decken:  
 Denn eine schnelle Nacht verdunkelt' ihren Blick:  
 Sie sank, o Selimor! in deinen Arm zurück.  
 Ein fremdes Feuer floß durch ihre schönen Glieder:  
 Sie hob die Augen auf und schlug sie wieder nieder.  
 Ihr fliehend Auge selbst bekannte deinen Sieg,  
 Ob gleich ihr stolzer Mund noch uneröffnet schwieg.  
 Indessen hatte sie, bey diesen kurzem Schweigen,  
 Des frohen Siegers Reiz und artiges Bezeigen,  
 Sein lachen, seinen Gang, des Kleides reiche Pracht,  
 Der Kutsche Göttlichkeit, noch einmal überdacht.  
 Erröthend sagt sie ihm: Sie haben überwunden!  
 Und reicht ihm ihre Hand, vom alten Stolz entbunden;  
 So viel Verdiensten kann mein Herz nicht widerstehn!  
 Ach! möcht ich Ihre Glut in steter Flamme sehn!  
 Ihr dankte Selimor durch ungezählte Küsse,  
 Da Amor siegreich floh, und über Berg und Flüsse,  
 Hoch auf des Adlers Bahn, in grauer Dämmerung  
 Und unter frischem Thau, sein feucht Gefieder schwung.  
 Nach Paphos trugen ihn die schnellbewegten Flügel:  
 Die Wollust brachte selbst ihn zum entlegnen Hügel,  
 Wo bey crystallner Flut, die heischer murrend lief,  
 Und unter Majoran, der müde Gott entschlief.

